

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 10

Artikel: Schach in Schottland
Autor: Gobbo, Lancelot
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S C H A C H I N S C H O T T L A N D

«Ich habe lange nachgedacht...»

Es ist eine Schande mit den Schottenwitzen. Man sollte ihre Erfinder wegen Verleumdung vor Gericht stellen. Denn wer einmal in Schottland war, der wird wissen, dass die Schotten von geradezu überschwenglicher Grosszügigkeit sind.

Ich hatte im vorigen Sommer das Glück, bei einer Familie in Schottland zu wohnen. Es waren reizende Leute. Der alte Herr McCornick, ein Herr vom rechten Schrot und Korn: natürlich auf Wahrung und Mehrung des Hausstandes bedacht; aber wer wollte ihm das verübeln? Halten es Hausväter in anderen Ländern nicht ebenso? Treulich zur Seite stand ihm seine Frau, und die Tochter Ellen bedeutet sicherlich eine Krone der Schöpfung. Ich musste viel von Deutschland erzählen, die Abende zogen sich oft bis tief in die Nacht hinein. Manchmal spielten wir auch Karten, und wenn Ellen ihrem Vater etwas besonders Liebes antun wollte, so lud sie ihn zu einer Partie Schach ein. Es war hübsch, den beiden dann zuzusehen, wie sie sich mit hochroten Köpfen bekriegten.

In die Zeit meines Aufenthaltes fiel Ellens Geburtstag. Schon längere Zeit vorher beobachtete ich, wie gedrückt Mister McCornick einherging. Hatte er Sorgen? Ach nein, er hatte, wie er mir schliesslich gestand, nur eine einzige Sorge: Seiner Tochter ein wahrhaft königliches Geburtstagsgeschenk zu machen. Sie war sein Ein und Alles. Er wäre für sie ins Wasser gegangen. Und nun hatte sie also Geburtstag.

Wir rieten lange hin und her. Ich durfte ebenfalls Vorschläge machen, Mister McCornick notierte sie sich alle, gewissenhaft, wie er war. Aber am nächsten Tag stellte sich dann doch meistens heraus, dass die ihm gemachten Vorschläge nicht gut genug waren. «Man müsste ihr eine Freude be-

reiten», sagte er, hatte die Beine in seinem Lehnstuhl übereinandergeschlagen und betrachtete eingehend die Zimmerdecke, «dass sie einfach vor Freude wahnsinnig wird.»

«Ja», sagte ich, «das ist auch meine Meinung.»

Drei Tage vor dem Fest waren wir immer noch zu keinem Resultat gekommen. Mister McCornick wurde von Stunde zu Stunde trübseliger. Auch seine Frau konnte nicht helfen. Sie war wohl von Natur aus etwas phantasielos veranlagt. Sie begnügte sich mit den üblichen hausfraulichen Vorbereitungen, wenn auch die Düfte ihrer Backerei offengestanden recht lieblich in meine etwas zu gross geratene Nase zogen.

Der vorletzte Tag kam. «Nun», sagte Mister Cornick zu mir, «ist Ihnen lieber Herr Gobbo, der entscheidende Gedanke gekommen?» Er war mir nicht gekommen. Mister McCornick verfiel zu sehends.

Am Nachmittag des letzten Tages brach er plötzlich in mein Zimmer ein, ohne anzuklopfen, mit glänzenden Augen. «Herr Gobbo», rief er, «ich hab's!» «Und was?» — «Nein, ich erzähle es Ihnen nicht. Auch für Sie soll es eine Ueerraschung sein.»

Der Geburtstag kam. Ich rasierte mich an diesem Morgen besonders sorgfältig. Dann wurde ich zum Frühstück gerufen, und der Geburtstagstisch war mit einem weissen Tuch überdeckt. Ellen war gebeten worden, erst zu kommen, wenn wir drei schon versammelt waren. Und dann kam sie. Sie war wirklich ein entzückendes Geschöpf mit ihrem hellblonden Schopf und den meergrünen Augen.

Vater McCornick erhob sich, trat auf sie zu. Gerührt verharnte seine Frau und ich im Hintergrund. Mit der einen Hand strich Vater McCornick seiner Tochter zärtlich über den Scheitel, mit der anderen fasste er einen Zipfel des weissen Tuches, das über den Geburtstagstisch gebreitet war. «Ellen», sagte er, «meine liebe, liebste Tochter Ellen. Was wünsch ich dir nicht alles Schöne an diesem Tage. Ich habe lange nachgedacht, womit ich dir wohl heute eine besonders grosse Freude bereiten könnte. Deine Mutter und Herr Gobbo wissen es, wie schwer ich es mir gemacht habe. Aber dann fiel mir ein, wie gern und leidenschaftlich wir beide zusammen Schach spielen. So wünsche ich dir denn alles Gute zum heutigen Tage und mein Geburtstagsgeschenk soll sein, dass ich dir, sollten wir uns heute abend wieder zu einer Partie zusammenfinden, diesen Bauern vorgebe...»